№ 81. Der 1838.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 7. Juli. Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal-Begebenheiten.

Funde.

Am 2. Juli wurde ein Rechnen-Buch, »M. Morgenbesser,« als gefunden auf dem Polizei-Amte abgegeben, dasselbe ist mit dem Namen Heinrich Timmler bezeichnet.

Am 3. d. M. wurde von der Frau Schäfer am Markte ein Hausschlüssel gefunden.

Desgleichen wurde ein Schlüssel von einem Vorlegeschloß gefunden.

Am 5. d. M. fand die Frau Siemenz 2 Schlüssel auf der Schuhbrücke.

An demselben Tage fand der Knabe Emil Graul einen Schlüssel auf dem Exercierplatze, hinter dem Königl. Palais.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Belagerung von Breslau.

Historische Erzählung von Gustav Roland.

(Fortsetzung.)

So war er bis an die Brücke gekommen, welche über einen Arm der Oder auf die Sandinsel führt, eben war in der majestätischen Kirche zu U. L. Frauen das Abendgebet geendet, und zu den Thüren heraus strömten nach allen Seiten die frommen Beter. Da hörte Linden plötzlich einen lauten Schrei des Entsetzens, und sah eine Menge Volk dem Oderufer zueilen. Der Gegenstand des allgemeinen Schreckens war ein lieblicher, blondgelockter Knabe, der, am Rande der Brücke spielend, hinabgestürzt war, und nun scheinbar rettungslos mit den Wellen kämpfte. Schreiend und händeringend stand die unglückliche Mutter des Kindes auf der Brücke, und beschwor die Umstehenden um die Rettung ihres Lieblings, aber Niemand zeigte Entschlossenheit genug, das gefährliche Werk zu wagen, da der Triebsand des Stromes allgemein gefürchtet war. Ein einziger Fischer wollte seinen Kahn holen, um wenigstens den Leichnam des Knäbleins in den Arm der Mutter zu legen, da stürzte Linden, ein geübter Schwimmer, herbei, schleuderte in edlem Selbstvergessen die Oberkleider von sich, und warf sich muthig in die Fluth. Ein allgemeiner Schrei des Schreckens und der Freude begleitete den gewagten Sprung, — rüstig stritt Linden gegen das falsche Element, — da tauchte der Lockenkopf des Kindes noch einmal hervor aus den Gewässern, mit kräftiger Hand erfaßte er den Kleinen, und unter lautem Jubel des Volkes trug er den Geretteten in die Arme der Mutter, — aber bleich wie ein Marmorbild stand oben am Ufer eine weibliche Gestalt, sandte, als sie den Edlen gerettet sah, einen dankenden Blick zu dem Vater des Weltalls, und verschwand in dem tobenden Gewühle des Volkes, das den Jüngling unter lauten Ausdrücken des Dankes in das nahestehende Haus eines Kameraden begleitete, welches er aufsuchen mußte, um die nassen Kleider zu wechseln.

Eben war vom Elisabetthurme der achte Stundenschlag ertönt, als Linden in seiner Wohnung anlangte. Stürmer war noch nicht zu Hause, und die schwüle Abendluft preßte sein von mannichfachen Eindrücken bewegtes Innere noch mehr. Gedankenvoll schaute er hinaus auf die stiller gewordene Straße, aber vergebens suchte er die Aufregung seines Herzens niederzukämpfen, und Mariens Bild, in der Glorie der Schönheit und Jugend, stand stets vor seiner sturmbewegten Seele. — Er trat von dem Fenster zurück und zog die Flöte hervor, die treue Begleiterin seines Kriegerlebens; doch heute vermochten die sanften Töne des lieblichen Instruments seinen Geist nicht in Ruhe zu wiegen, — schweigend legte er sie nieder, und seufzte tief und schmerzlich auf.

»Und warum diese Neigung in mir ersticken?« fragte er sich selbst nach einer Weile tiefen Nachdenkens. »Maria ist schön und gut, — ihre Tugenden bedürfen nicht der Folie des Adelsbriefes, — wenn sie mich lieben könnte, — wenn sie mir Gefährtin seyn wollte in meinem Erdenleben! — Und gewiß, sie wird, — noch ist der erste Silberton aus der reinen Aeols-

harfe ihres Daseins zu locken, — glücklich der Mann, dem diese Seligkeit vergönnt ist!« — Er dachte weiter nach über das ganze Verhältniß, indem er bisher mit ihr gestanden, — gedachte des Todesschrecks, den sie an dem heutigen Abend für ihn empfunden, des dankenden himmlischen Blicks für seine Rettung, und entschlossen, über das Glück seines Lebens Gewißheit zu erlangen, sprang er auf und eilte die Stiegen hinan.

Er klopfte, — der alte Müller war nicht daheim, matt brannten die beiden Kerzen auf dem Marmortische, und auf dem Kanapee saß die reizende Maria, in tiefen Gedanken versunken, und erhob sich erschreckt über den späten und doch so lieben Besuch. —

»Herr Hauptmann — —« sprach die Jungfrau verlegen und hocherröthend, als Linden stumm und liebevoll ihr in das blaue Auge blickte.

»Maria!« rief Linden, seiner Gefühle nicht mehr Meister, — »Maria! bin ich Ihnen so fremd, daß aus ihrem Munde nicht ein traulicherer Name mir entgegentönt?« Er hielt die Hand des Mädchens fest in der Seinigen und bedeckte sie mit glühenden Küssen.

»Sie sind ein edler Mann, Linden!« erwiederte unter leisem Zittern die Jungfrau, — »Sie haben meine vollkommene Achtung.«

»Nicht Liebe? holde Maria?« fragte der Jüngling, und umschlang mit seiner Linken ihren zarten Leib. Da überwältigte das Gefühl der innigsten Erwiederung, das sie so lange zurückgedrängt hatte, um so stärker die Jungfrau, und mit dem Ausrufe: »Eduard!« sank sie in die Arme des liebenden Mannes.

Der Bund der Herzen war geschlossen; Linden gab Marien die feierlichsten Schwüre ewiger Liebe und Treue, und auch sie gestand ihm, daß sein erstes Erscheinen ihr Herz wundersam ergriffen, daß sie vom Anfang an das Ideal edler Männlichkeit in ihm zu erblicken geglaubt habe, und daß sie sich ihm weihe zur unzertrennlichen treuen Lebensgefährtin. Wohl schien manche Gewitterwolke in der Ferne an dem Freudenhimmel der Liebenden aufzuziehen, wohl dachte Linden an die nächste, schwarzverschleierte Zukunft, die ihn aus den Armen der Geliebten in den Kugelregen der Feinde stürzen würde, und aus der hoffenden Braut eine trostlose Wittwe machen könnte, — auch Maria gedachte des strengen Vaters, der Verschiedenheit ihres Standes und Glaubens und der ihres Eduard, — gedachte der Verhältnisse mit Arnold, — aber wie leicht beschwichtigt wahre Liebe die bängsten Zweifel! — So saßen sie traulich umschlungen und freuten sich der seligen Stunde ihrer Vereinigung, da hörten sie in dem Vorsaal Geräusch, und erschreckt lispelte Marie:

»Um Gotteswillen, mein Vater,« — und die Rosen auf ihren Wangen machten den Lilien Platz.

Ruhig erhob sich Linden, als der alte Bürgermeister eintrat, während Maria rasch in ein Nebenzimmer eilte. Müller hieß den Gast freundlich willkommen, und erkundigte sich, ob ihn noch so spät ein Geschäft zu ihm führe. — Linden liebte zu ernstlich und war von zu festem Charakter, als daß er ein heimliches Liebesverhältniß gewünscht hätte. Das Wesen seiner Wahl wollte er auch vor der Welt die Seine nennen, und erklärte in bescheidenem Tone dem Bürgermeister, daß er seine Tochter liebe und sein Glück nur in Vereinigung mit ihr zu finden glaube, zu welcher er um seinen Segen bitte.

Ohne ihn zu unterbrechen, hatte der Bürgermeister ihm zugehört, und erwiederte dann freundlich, aber mit ruhiger Kälte:

»So ehrenvoll Ihr Antrag auch für mich und meine Familie ist, und so sehr ich Sie auch als einen wackern, jungen Mann schätzen gelernt habe, muß ich Ihnen doch offen bekennen, daß bei der Größe familiärer Hindernisse Ihr Wunsch nicht realisirt werden kann, und es mir recht weh thut, Ihnen eine ablehnende Antwort ertheilen zu müssen.

Erwägen Sie selbst, Herr Hauptmann,« fuhr er nach einer Pause fort, während welcher Linden nichts erwiedert hatte, »wie unzuläßig eine solche Verbindung ist. Ihr Stand als Edelmann und Soldat weis't Ihnen die einstige Gattin in einer höhern Sphäre an, als der des Bürgerstandes. Ihr Glaube zeigt Ihnen einen andern Weg, als meinem Kinde der seinige, und der unheilvolle Krieg, welcher jetzt unser Land durchtobt, würde mir im Fall der Gewährung Ihrer Bitte die traurige Wahrscheinlichkeit geben, in meiner Tochter eine jugendliche Wittwe trösten zu müssen.« Bei diesen Worten machte er eine leichte grüßende Verbeugung und begab sich in das Nebengemach.

Linden aber starrte ihm nach, rief verzweifelnd: »Alles verloren!« und stürzte, von seinem Grame gepeitscht, zum Hause hinaus in das Dunkel der verschwiegenen Nacht.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Hübsch unverschämt, hübsch unverschämt Muß man im Leben seyn!

Wer hurtigen, unaufgehaltenen Laufs die Labyrinthe des Lebens durchschreiten will, wird wohlthun, sich eine kleine Dosis Unverschämtheit mit auf den Weg zu nehmen. Dieses Viaticum darf nach der Meinung vieler Weltleute Niemand entbehren, er sei denn in seinen Ansichten von dem, was Ton heißt, um ein Vierteljahrhundert zurück. Unverschämtheit ist ein am besten abgehender Modeartikel, und wer so pfiffig gewesen ist, sich bei Zeiten damit zu versorgen, wird trotz seiner eigenen Werthlosigkeit eine größere Menge Erdengüter einerndten, als der altväterische Bescheidenheitskrämer, der, nicht bewußt seines gediegenen Werthes, höchst geringe Ansprüche macht und über wohlverdientes Lob erröthet. Herder sagt zwar irgendwo, er hasse Nichts mehr, als Leute, die mit Hundsaugen begabt und denen die Worte: »Ich verlange, ich will haben, gieb her!« auf die Stirn geschrieben sein! allein nach diesem Ausspruche, wie nach so manchem Anderen, brauchen sich die modischen Weltleute nicht zu richten, zumal da Unverschämtheit dem allgemein beliebten Nützlichkeitsprincipe günstiger ist, als Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit. Betrachtet, liebe Leser, da-

mit Ihr mich recht verstehet, mit mir die Lebensreise jener gravitätisch daherwandelnden Figur, die Euch von Seiten ihrer Unverschämtheit und Arroganz in gutem Andenken seyn wird. Kann Jemand, so wird Euch dieses Männchen den Nutzen der Unverschämtheit einleuchtend machen.

Herr Habakuk Zwirnsfaden stammt aus einem Hause, das bis jetzt den Heraldikern und Genealogisten nicht die geringste Mühe verursacht hat. Schon in früher Jugend zeichnete er sich durch die löbliche, künftiges Glück verkündende Eigenschaft aus, sein kleines Ich überall an die Spitze zu stellen und für dasselbe die besten Bissen in Anspruch zu nehmen. Man beehrte ihn deshalb mit den Prädikaten: naseweise, zudringlich, freßmäulig; allein weit gefehlt, daß Habakuk hiedurch im seinem Thun gestört worden wäre, dienten gedachte Benennungen vielmehr dazu, ihn darin zu bestärken. Als Schüler war er schlau genug, die mit großem Fleiß gefertigten Arbeiten seiner Commilitonen um Rath zu fragen und gesprächsweise von letzteren manche Notizen aufzuschnappen, um während des Unterrichts durch unverschämtes, rücksichtsloses Vorschreien dem Lehrer den Glauben beizubringen, als sei er ein Ausbund von Fleiß und Betriebsamkeit; ja Habakuk war so arrogant, vermittelst dessen, was der eine oder der andere Nebenschüler vorgearbeitet hatte, den Lehrer in seiner Wohnung zu berücken. Was war die Folge dieser mit Schlauheit gepaarten Unverschämtheit? Monsieur Habakuk Zwirnsfaden ward bei jeder Gelegenheit herausgestrichen und den Andern vorgezogen, denen für ihren Fleiß keine andere Aufmunterung zu Theil ward, als die des Bewußtseyns treuer Pflichterfüllung. Sie lächelten, wenn das Großmaul erndtete, wo sie eigentlich gesäet hatten. Sie wußten ja, daß, wenn eine Prämie, ein Stipendium zu vergeben war, Niemand anders sie in Empfang nehmen konnte, als der allein würdige Habakuk Zwirnsfaden! Es wäre ja himmelschreiend gewesen, wenn ein ärmerer, in seinem Kämmerlein bei trockenem, hartem Landbrod emsig arbeitender, schüchterner Schüler sie erhalten hätte! Habakuk's Mitschüler erhielten hierbei eine nicht hoch genug anzuschlagende Gelegenheit, sich im Stoicismus zu üben, der ihnen trotz Seneca's Empfehlungen und Lipsius Manuduction so schwer in den Kopf wollte. Daß nach so rühmlichem Gymnasialleben Zwirnsfaden mit den ersten Zeugnissen zur Hochschule übergegangen ist, braucht nicht auseinander gesetzt zu werden.

Das Universitätsleben unsers Jüngerleins stützte sich ganz auf den am Gymnasium gelegten Grund. Hatte er dort Ansprüche gemacht, so machte er hier ungestüme Forderungen, mit denen er zu Gunsten seiner werthen Person Jedermann förmlich bombardirte. »Du mußt, Du wirst!« war die Formel, die seinen Wünschen fast immer Gehör verschaffte, während ein Anderer sich kaum eine bescheidene Bitte erlaubte. Auf diese Weise lief manches wohlbeladene Schifflein in seinen Hafen, ein bewundernswürdiger Credit blühte ihm aller Orten, Bücher erhielt er pro lubitu von seinen Collegen und es kam ihm nicht darauf an, jene wie sein Eigenthum anzusehen und sich nöthigen Falls ihrer bei einem Antiquar zu entledigen. Denn man weiß ja, was Bücher, zumal fremde, für Platz wegnehmen! So kam es denn, daß Zwirnsfaden recht gemächlich leben und seine mannigfachen Gelüste befriedigen konnte; war ja einmal bei ihm Nedarde eingetreten, so fand er überall offene Tafel, indem er sich nicht entblödete, Aermeren, die ohnedies knapp zugemessene Mahlzeit vor dem Munde wegzukapern. —

Wir könnten, wenn wir nach Art der Grammatiker verfahren wollen, Habakuk's Lebensperioden auf die verschiedenen Grade der Steigerung zurückführen. Als Kind und Schüler wäre er demnach unverschämt, als Student unverschämter gewesen und als Ex-Akademiker am unverschämtesten geworden. Wir wollen sehen, ob der Verlauf seines Lebens uns berechtiget, auch den Superlativ anzunehmen.

Nachdem Habakuk in den ersten Semestern Eklektiker gewesen war, erwählte er die Humaniora als die Kuh, die ihn künftig mit Butter versorgen sollte; er beliebte jedoch unter den litteris humanioribus ganz eigenthümlicher Weise nicht die Beschäftigung mit den Alterthumswissenschaften und die Auszieh ung der Quintessenz aus Allem, was das Alterthum über die menschlichen Dinge, über Wissenschaft und Kunst u. s. w. gedacht hatte, noch deren Anwendung auf die Veredlung unsers Geschmacks und unsrer Denk- und Handelsweise zu verstehen; sondern er begriff darunter die Wissenschaft, wie man zu äußerm Ansehen und Vermögen gelangen könne. Auf die also begriffenen Humaniora legte er sich dann auch mit allem Eifer; er führte sich in die angesehensten Familien ein, war nicht blöde, die Protektion namhafter Männer zu arrogiren und siehe! das Glück, der Dummen und Vorlauten Vormund, krönte seine Bemühungen mit einem selbst ihm unerwarteten Erfolge; er ward, bevor er noch in ein Amt getreten, begütert und ist (eine Folge seiner Humanitätsstudien) jetzt der reiche Mann eines reichen Weibes, dabei Meister der auf den höchsten Grad vervollkommneten Unverschämtheit und Arroganz. — — — — Ich wollte Keinem rathen, sich dem wichtigen, vielleicht bald um eine Silbe verlängerten Habakuk Zwirnsfaden als denjenigen seiner Schulfreunde, von dem er fast immer die Arbeiten abgeschrieben, der ihm auf jegliche Weise gefällig gewesen, den er nicht selten um die fettesten Bissen geprellt und um manches Buch gebracht, zu erkennen zu geben. Ich bedaure noch immer den armen Schlucker, der Herrn Habakuk auf der Straße zufällig begegnete und einige gleichgültige Worte an ihn zu richten wagte. Wie floh der Wichtige, wie vor einem Aussätzigen; wie setzte er sich auf's hohe Pferd, wie pochte er auf seine Verdienste; wie bekrittelte er des verachteten, gewiß um hundert Procent gediegneren Jugendgenossen niedere Stellung! Er, der keck von Andrer Fette gezehrt, keine Lust ungeschmeckt gelassen, konnte von dem harmlosen Muthwillen und den unbedeutenden Extravaganzen dessen, der den Commilitonen für eine Schlafmütze galt, so viel Aufhebens machen! Du wirst es kaum glauben, lieber Leser und doch rede ich die Wahrheit.

Da Herr Habakuk Zwirnsfaden alle Grade der Unverschämtheit durchgemacht hat, so ist bei ihm vermuthlich bereits ein Solstitium eingetreten, und es ist, dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nach zu schließen, nicht unmöglich, daß er mit den Jahren sich allmälig vom Superlativ zum Positiv zurückbewegt. Wir scheiden jetzt von dem trefflichen Manne, der das neulich

von uns gegebene Freundeverzeichniß vermehren könnte und ermahnen unsre Leser, sich aller Bescheidenheit zu entäußern und dafür der Unverschämtheit und der Anmaßung nachzustreben. Jene ißt Commisbrod, diese Torten und Marzipan.

X. Y. Z.

Eheliches Leben.

Man kann es jungen Feuerköpfen und denen, die mit unter gern ein wenig in eine Ideenwelt hinaus schwärmen, wohl nicht oft genug zurufen, bei der Wahl einer Gattin mit der äußersten Vorsicht zu Werke zu gehen und jedes Für und Wider Angesichts der ruhigen Vernunft, möglichst fern von aller verblendeten Leidenschaft auf einer Goldwage gegen einander abzuwägen. Wie viel tausend Male ist nicht ein einziger Mißgriff, eine einzige Uebereilung in dieser Hinsicht die Quelle von nicht zu berechnenden Leiden gewesen! Wie oft ist das Glück des Lebens dadurch unwiederbringlich zertrümmert worden! Die Erziehung unser weiblichen Jugend wird leider, wenn auch größtentheils ohne Schuld der Unterrichtsanstalten, so vernachläßiget*) und auf den eigentlichen Zweck, den man stets im Auge haben sollte, so wenig gerichtet, daß es unter allen Umständen sehr schwer ist, eine kluge Wahl zu treffen.

Ich ward Geschäfte halber eines Tages in der Mittagsstunde in die Wohnung eines gewissen Herrn X. beschieden. An der Thüre angelangt, höre ich von innen ein lautes Schelten und Keifen. Ich gerieth in Verlegenheit, räusperte mich, faßte jedoch endlich Muth, anzuklopfen. Man rief: herein! und ich öffnete die Thüre, hätte sie aber gern wieder zugemacht und mich ohne Weiteres entfernt. Ich fürchtete, ersticken zu müssen, denn ein — damit ich deutlich sei — ein entsetzlicher Gestank, erzeugt von allerlei Ausdünstungen, qualmte mir entgegen. Noch lag Alles in größter Unordnung durch einander; die Dielen waren mit Schmutz bedeckt, die vier bis fünf Kinder saßen, ungekämmt und ungewaschen, auf — — Madame selbst saß im ekelhaftesten Nachtkleide, die Haare voll Federn, die Zeugen des Schlafs noch im Gesicht, am Fenster und — las in einem Romane. Ich konnte aus den Mienen ungefähr entnehmen, daß der Mann sein Mißfallen zu erkennen gegeben, jedoch keinen Eingang und nur Widerrede gefunden habe. — Ich schöpfte erst freien Athem, als ich die Straße wieder erreicht hatte, und seufzte als Junggesell: »Behüte mich der Himmel vor einer solchen Ehe!« —

Doch sollte ich noch desselben Tages Gelegenheit haben, mich mit dem ehelichen Leben auszusöhnen. Ich kam Nachmittags zu einer Familie, welche, obwohl ziemlich zahlreich, nur auf ein sehr mittelmäßiges Einkommen beschränkt ist. Allein welch einen Kontrast fand ich in deren Wohnung gegen das, was ich in der Mittagsstunde erfahren hatte. Eine angenehme reine Luft herrschte in dem geräumigen Zimmer, nebst einer Ordnung und Nettigkeit, die mich unwillkürlich fesselte. Unter ihren fünf Kindern, von denen das jüngste, ein Säugling, in der nahe stehenden, äußerst reinlichen Wiege schlummerte, saß die brave Hausfrau, mir wie eine Göttin erscheinend, im einfachen Hauskleide, sauber und anständig gekleidet, nähete an einem Hemde und war dabei unermüdet, ja, ich möchte sagen, von einer himmlischen Geduld, ihren holden Sprößlingen in deren kleinen Angelegenheiten mit Rath und That beizustehen. — Ich muß gestehen, daß mich dieses reizende Bild häuslichen Glückes fast bezauberte; ungern trennte ich mich von demselben. —

*) Ein genialer Schriftsteller unsrer Stadt hat zwar vor einiger Zeit in einer leider unvollendet gebliebenen, mit bentlejanisch-lessingischem Scharfsinn gefertigten goldenen Abhandlung über „das Heirathen" beweisen wollen, daß die Privat-Mädchenschulen, oder wie er sie zu nennen beliebte, die Winkel-Mädchenschulen, allein die Schuld tragen, daß unsre Mädchen sich so wenig zu guten Hausfrauen eignen; wir glauben indeß, unbeschadet des Ruhmes des scharfsinnigen Mannes, die Privat-Mädchenschulen von dieser schweren Anklage freisprechen und dieselbe gegen die häusliche Erziehung erheben zu müssen. Daß diese allein auf des Mädchens Ausbildung unheilbringend einwirke, während die Schulen größtentheils nach zweckmäßigen von den Behörden genehmigten Methoden dasselbe seiner Bestimmung entgegenzuführen suchen, ist von uns schon anderwärts erörtert worden. Die Mädchen der niedern Stände besuchen keine Privat-Erziehungsanstalt und gleichwohl laboriren auch sie an denselben und oft an größeren Fehlern, als die in jenen Schulen gebildeten Mädchen der mittlern und höhern Stände.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 1. Juli: d. Pfefferküchlermstr. F. Gärtner T. — Den 2.: d. Viktualienhdlr. A. Kiess T. —

Bei St. Matthias.

Den 27. Juni: d. Kapellmstr. vom 10. Inf.-Reg. J. Kerbler S. — Den 29.: d. B. u. Gürtlermstr. C. Urner T. — Den 1. Juli: d. Haush. Barthol. Nimsek S. —

Bei St. Adalbert.

Den 1. Juli: d. Lohnkutscher Fz. Hadusch S. — d. Färbergef. K. Kleinert T. — d. Haush. M. Schiller S. — Den 2.: d. Gutsbesitzer Herrmann Graf von Dyhrn T. —

Früh-Concert

findet Sonntag den 8. Juli im Garten zur Lindenruh vor dem Nikolai-Thor statt; wozu ergebenst einladet

Anfang 6 Uhr.

Springer, Koffetier.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.